Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 20

Artikel: Liebeslieder
Autor: Feuer, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443810

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stammbuchverslein.

Wer reich ist und ein Schuft dabei, ist überall ein willkommener Gast;

Die Welt frägt niemals was man sei, sie schnüffelt nach nur, was du hast!

Die Leerheit seines Schädels, den Geist, den man entbehrt, ersetzet man am besten, wenn man viel „Geistiges" leert.

Wenn du nicht musikalisch bist, dann spiel in der Lotterie, spiel Karten, an der Börse, mit Menschen oder Vieh, geh hin nach Monte Carlo, spiel dort Roulette mit Gier, allüberall magst du spielen, spiel nur nie am Klavier!

Bist du recht dumm und willst es nicht scheinen, mußt nur brav schimpfen und alles verneinen.

Lasse dich nie gelüsten nach deines Nächsten Weib, besonders wenn sie häßlich von Antlitz wie an Leib. Das Weibchen des Entferntern, ist hübsch sie und adrett, darfst eher du poussieren, doch bleib dabei diskret!

Bist arm du und wirst mal beschwipst angetroffen, wirst schnell als „Süffel" du bekannt; doch bist reich du und besoffen, wirst du ein „Lebemann" genannt.

Plapperst du auch alle Sprachen, kannst doch nicht auf Bildung pochen; Glück im Hausstand wird dir lachen, wenn du anständig kannst kochen.

Wer will fein Politik treiben, gern in seinem Aemtchen bleiben, lerne kriechen und sich ducken, niemals gegen Obere mucken wenn sie sich auch oft blamieren; so nur kannst du avancieren.

Manch ganz modernes Jungfräulein scheint eine moderne Gans zu sein.

Die Presse ziehet heute groß manch schlummernde Talente, zugleich auch die Geflügelzucht, besonders aber — die Ente.

Bist du als Jüngling noch im Heucheln unerfahren, dann heißt es bald, du seist noch in den Flegeljahren; doch heuchelst du so, daß es jedermann packt, dann sagt man bewundernd: Der junge Mann hat Takt!

Der eine prahlt mit einer Heldentat, wofür er sichtbar einen Orden zeigt; der andre trägt den Ehering früh und spat, als Zeichen seines Mut's — und schweigt.

Glück und Unglück, merke dir's mein Lieber, trage Beides gleichmütig in Ruh; Glück und Unglück, alles geht vorüber — oder du!

Lasset das Grübeln getrost den Sophisten, den Mönchen die Stola und das Brevier; die Bibel den protestantischen Christen, den Juden die Hakennasen-Zier.

Willst deines Glückes Bau du gründen, nimms mit den Menschen nicht genau; es kann ein Narr dir auch verkünden, was fest zusammen hält den Bau.

Bist du einst alt, in späten Jahren an Klugheit und Erfahrung reich, gern ließest du die Klugheit fahren um einen tollen Jugendstreich.

Wenn einer tief im Unglück sitzt, tuts weh, wenn man ihn neckt; doch niemand hat sich drob erhitzt, wenn er im Glücke steckt.

Ein Neubau und 'ne eitle Frau, sie brauchen beide Putz; jedoch mit Unterschied, beim Bau dient der Verputz als Schutz. Jedoch bei einer eitlen Frau da dient der Putz als Trutz geg'n andre Frauen als Kleiderschau, der Eitelkeit zu Nutz.

Der Herr hat zu seinem Ebenbild, den Menschen aus Staub gemacht; wie herrlich weit hat's dieser dann im Paradies gebracht und wie nicht alles klappen wollt, sich aus dem Staub gemacht.

Nichts ist schwerer zu ertragen, als Witze machen, die niemand darf sagen.

Der Mann sitzt gerne beim Kaffeejaß und beim politischen Quatsch; die Frau hat dafür ihren Spaß beim richtigen Kaffeeklatsch.

Sehr komisch wirkt beim jungen Mann, ziert er sich zimperlich; jedoch beim alten Gecken wirkt es gleich lächerlich.

Hammer und Ambos, des Lebens Bild, die Philosophie vom Dasein, man wird geschlagen und haut wie wild, auf andre Mitmenschen ein; man herrscht oder man wird regiert in der Kirche wie im Staate; man narrt die andern oder wird verführt in Gesellschaft oder im Rate; beim Geschäftemachen wie beim Spiel, betrügt man oder wird betrogen; trotz Wahrheitsliebe als hehres Ziel, belügt man oder wird belogen; trägt andre oder wird ertragen, schlägt um sich oder wird erschlagen.

Lenzwunder.

Vorbei kam ich am Ackerland.
Ein Erdgeruch die Luft durchzog.
Noch sah man keines Sämanns Hand,
Kein Same in die Furche flog.
Wohl aber nahte ein Gespann,
Schwerfällig kam es querfeldein.
Ein jähes Blitzen dann und wann
Und eines Fuhrknechts rauhes Schrein.
Die Pferde zogen kräftig an,
Und war nicht Wagen da, noch Rad,
Ein blankes Eisen brach sich Bahn,
Hieb sich durchs Schollenwerk den Pfad.
Da schoß vorbei in jähem Flug
Ein diskutierend Krähenpaar.
Erstaunt, gleich mir, sah's einen Pflug,
Der, denkt euch, nicht elektrisch war!

-ee-

Eine spanische Romanze.

Als Ena sich vermählte,
den Glauben sie abschwor;
jetzt aber kommt die Ehe
ihr etwas „spanisch" vor.

Ihr Alfons macht in Liebe
sehr oft auch anderwärts;
dies wirkt sehr deprimierend
auf ihr Gemüt und Herz.

Und auch der neue Glaube
behagt ihr nicht so sehr;
sie glaubt, es wär das Beste,
wenn sie geschieden wär.

Dann zöge sie hinüber
ins schöne Albion;
und ließ' Alfons, den Schlimmen
allein auf seinem Thron.

Vielleicht kommt noch ins Wackeln
der Thron, bis daß er bricht;
das wäre für den Alfons
das beste Strafgericht.

Doch die Moral von diesem,
die sagt uns sehr gedrängt:
daß auch ein spanischer Himmel
nicht voller Geigen hängt.

Jwis.

Meine ehrgeschätzten Zuhorchlinge!

Daß auf dieser holperigen Welt noch holprigere Dinge vorkommen die nicht gerade und eben sind, wird jeder begreiflich finden. Aber geradezu ungrad finde ich den von unserem in tiefster Loyalität hochverehrsamten Bundesrate angestrengten Preßprozeß. Ich muß ja selber sagen, daß es mich auch furen tun täte, wenn man mir auf die schmierigste Art vorhalten würde, daß ich mich schmieren ließe, besonders wenn es nicht wahr ist, aber aus solch einer schmierigen Geschichte eine so große Schmiere zu machen, das geht über meine horizontalen Ansichten, in welche sich eine Anzahl perspektivischer Bilder zeigen, welche mir, wenn ich nicht das größte Blatt vors Maul nähme, Angst und Zähneklappern in meine sämtlichen Knochen bringen könnten. Nun ist das Urteil richtig gedreht und den zweibeidigen armen Sündern der Strick gefällt worden um sich daran aufzuhängen bevor sie wieder eidgenössische Majestätsbeleidigungen im Schilde führen wollten. Der Fischer wird mit Grimm an den ganzen Handel denken und der Grimm wird wie der Fischer ein ganzes Netz voll Bundessünden angeln, um sie zu unpassender Zeit aufs passendste zu servieren.

Sie werden aber auch von einem andern Prozeß gehört haben oder auch nicht, denn es ist ja eigentlich unerhörbar, daß eine Tochter gegen ihren toten Vater klagt, wie die belgische Prinzessin Louise; sie hätte gar zu gerne die Kleinigkeit von 15 Millionen wieder, welche der im Leben so liebeselige, nun aber ganz totselige König Cleopold seinen Töchtern enterbgeschlichen hat. Was im besten Glücksfall für die gerne lachenden Erben dabei herauskommen kann, dürfen Sie liebes Publikum, an Ihren paar Fingern abzählen, denn — in diesem Prozeß sind nur vierzehn Advokaten tätig. Der gewinnende Teil wird dabei jedenfalls mit gesenkelten Ohren und gedämpfter Stimme rufen: Au weh, ich hab's gewonnen! — Darum ist es gut, wenn Sie möglicherweise keinen König oder sonstigen Potentatterich zum Vater haben, sonst wäre Ihnen auch gelegenheitli so ein Prozeß unvermeidli, das beschwöret Ihnen eidli, Ihr wohlgewogener

Professer Gscheidli.

Aus der Töchterschule.

Man spricht über die Putzsucht der Frauen, wobei der Herr Lehrer auch erwähnt, daß das weibliche Geschlecht Samt und Seide besonders liebe. Eva Schläfli, die nicht aufgemerkt hat, soll das zuletzt Gesagte wiederholen, bringt aber zum allgemeinen Ergötzen folgendes vor: „Die Frauen lieben samt und sonders."

Ein Professor nimmt von seiner Frau einen Brief mit, um ihn in den Briefkasten zu werfen. Am Abend als er wieder heim kommt, sucht er den Brief in allen Taschen; endlich ruft er aus! Jetzt hab ich den Brief in der Zerstreuung wirklich in den Briefkasten getan!

Liebeslieder.

Prolog.

Ich will euch von einer Liebe singen,
Einer Liebe, die über Nacht
Ein Menschlein mit ihren weichen Schwingen
Zugedeckt und verrückt gemacht.

Von einer Liebe will ich euch sagen,
Einer Liebe, so glühend heiß,
Wie in unsern armen modernen Tagen
Kein Mensch mehr zu lieben weiß.

Von einer Liebe will ich euch künden,
Einer Liebe, die so gelohnt,
Daß der Geliebte aus guten Gründen
Ihr selber Einhalt gebot.

Blumenduft.

Der Duft der Blumen, die du mir gepflückt,
macht mich im höchsten Grade noch verrückt.
Es steigen diese frühlingsschweren Gase
den ganzen Tag mir kräftig in die Nase.

Und nachts, wenn ich zum Schlaf die Augen schloß
wird erst der Düfte Wirkung riesengroß.
Dann träum ich Dinge, Liebste, Dinge träum ich,
hochgradig unmoralisch — doch ich freu mich.

Da seh ich dich in meinem Zimmer stehn,
und wunderlieblich bist du anzusehn. —
Was weiter folgt ist faktisch unausbleiblich,
doch, weil ein Zensor lebt, hier unbeschreiblich.

Ich liebe dich und meine Liebe glüht
wie eine Flamme, die zum Himmel sprüht.
Und quält' ich mich in Sehnsucht zum Erbarmen,
heut halt ich jubelnd deinen Leib in Armen.

Johannes Feuer.

Schüttelreime.

Einem Trinker.

Vergiß ja nicht, du sollst beim Trinken zagen,
Sonst mußt du einen roten Zinken tragen.

Auf dem Balle.

Ein Offizier, ein blauer, Mühmchen,
Der macht sich nichts aus Mauerblümchen.

Der Weinliebhaber.

Könnt ich das Maß des Trankes dehnen,
Vergöß ich tausend Dankestränen.